

# Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: G. Adolf Feigl, Güns.  
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

**Pränumeration mit Postverendung:**  
 Ganzjährig 3 fl. 80 kr.  
 Halbjährig 1 fl. 90 kr.  
 Vierteljährig — fl. 95 kr.

**Für Güns:**  
 Ganzjährig 3 fl. 20 kr.  
 Halbjährig 1 „ 60 kr.  
 Vierteljährig — „ 80 kr.

Redaction und Expedition  
 Güns, Instituts-gasse Nr. 432  
 (Bubitz'sches Gehäus.)

Eingefendet und Inserate  
 billigt nach dem Tarif.

**Inserate.**  
 Die einpaltige Garmondzeile kostet 5 kr., die zwetpaltige 10 kr. und die durchlaufende Zeile 15 kr. exclusive der Stempelgebüh von 30 kr.

Bei vorgesetzter Einschaltung großer Rabatt.

Inserate vermittelt: In Wien: J. Danneberg W. Dufek, Kaff. 6. Schall. Dalmatin u. Begler. K. Oppelit. H. Weller. In Braunschweig: H. B. S. Danks & Co. In Budapest: H. B. S. Goldberger. In Berlin: H. B. S. Goldberger. In Hannover: H. B. S. Goldberger. In Königsberg: H. B. S. Goldberger. In Leipzig: H. B. S. Goldberger. In Magdeburg: H. B. S. Goldberger. In München: H. B. S. Goldberger. In Nürnberg: H. B. S. Goldberger. In Regensburg: H. B. S. Goldberger. In Stuttgart: H. B. S. Goldberger. In Tübingen: H. B. S. Goldberger. In Ulm: H. B. S. Goldberger. In Weimar: H. B. S. Goldberger. In Wiesbaden: H. B. S. Goldberger. In Zürich: H. B. S. Goldberger.

hr.  
 Güns:  
 teinamanger.  
 ager.  
 Wagenkaffe.  
 Am. 200. f.  
 7-51 4-26 8-40  
 7-04 4-40 8-54  
 7-20 4-57 9-10  
 7-34 5-12 9-25  
 Güns.  
 Wagenkaffe.  
 Am. 200. f.  
 7-15 7-05 9-55  
 7-31 7-21 10-10  
 7-48 7-38 10-27  
 7-01 7-51 10-40  
 und Freitag.  
 immer an Sonn  
 T. E.  
 kurzem Gebrauche.  
 prüft.  
 (Juli 1887.)  
 ont  
 PTEL.  
 abas oder Wund-  
 ungung der Zähne.  
 t. kauenswendig  
 Expeller  
 apos.  
 e der Zeit be-  
 hren als zu-  
 Abreuma-  
 gwenbet und  
 reibungen ver-  
 vielfach auch  
 mittel, son-  
 das in feiner  
 fr., 70 fr. und  
 apt-Depot bei  
 t.  
 e.  
 ta  
 t. Substanz.  
 linksucht  
 rter Methode zur  
 ohne Vorwissen  
 g. Bri-ten  
 dreifache: „Privat-  
 Baden.“  
 tsraten

Nr. 24. Güns, am 11. Juni, 1898. XXV. Jahrgang.

## Was wir brauchen.

Hoch schlagen die Wogen der sozialen Frage auch in unserem Vaterlande. Nicht nur die industriellen, sondern auch die Feldarbeiter sind vielfach angekränkt und auf schiefe Bahnen gerathen. Der Sozialismus ist für uns bereits eine sehr ernste Frage geworden, welche sich nicht so ohne weiters von der Tagesordnung absetzen läßt.

Man könnte ja sagen: Erfüllt alle Forderungen der Arbeiter, dann hört die soziale Noth derselben auf und damit ist die soziale Frage gelöst. Das klingt sehr einfach und schön, aber täuschen wir uns nicht? Ein altes Sprüchwort sagt: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Das bezieht sich im allgemeinen auf alle Menschen, speziell aber auch für die Sozialisten. Die unbedingte Erfüllung aller Wünsche führt zur Begehrlichkeit. Und die ungezügelmte Begehrlichkeit ist eine Leidenschaft, welche einer vernünftigen Lösung einer Angelegenheit sorgsam aus dem Wege geht. Diese ungezügelmte Begehrlichkeit wird leider durch gewissenlose Agitatoren erweckt und sorgsam künstlich gepflegt. Nicht etwa um Ordnung und Glück in der Welt zu fördern, sondern zumeist egoistischer Zwecke willen. Die Führer wollen für sich etwas erreichen und sie vermögen das nur, wenn sie die Massen fanatisiren und zu willentlosen Werkzeugen machen. Solchen Fanatikern gegenüber wäre es übel angebracht, alle ihre Wünsche zu erfüllen. Ein großer Theil der Arbeiter nimmt die Arbeit heute schon von der leichten Seite und würde am liebsten gut leben, ohne arbeiten zu müssen.

Von mancher Seite meint man die soziale Frage dadurch ordnen zu können, daß man sagt: „Wir brauchen Männer, die die Rückkehr zum praktischen Christenglauben fördern würden.“ Gutchristliche Gesinnung und ein gutchristlicher Lebenswandel wären wohl eine gute Basis für die Ordnung der sozialen Frage. Aber da müßte man die Sozialisten erst davon überzeugen, daß diejenigen, die ihnen auf diese Weise eine Basis des Besserwerdens bieten wollen, wirklich nur das Volkswohl vor Augen haben und keinerlei

selbstsüchtige Zwecke, denn die Sozialisten lassen sich nicht so leicht ein X für ein U vormachen. Die Geschichte hat zu viele Beispiele dafür, daß kirchlicher Sinn und Forderungen des Volkswohles nicht immer Hand in Hand gegangen sind. Und solche Erfahrungen machen vorsichtig und stugig.

Die soziale Frage läßt sich auch durch keinerlei Phrasen und leere Versprechungen lösen. Die Phrase von der Gleichheit und Brüderlichkeit hat ungemein viel Bestehendes für sich. Man mache heute alle gleich, was Vermögen anbelangt; wie lange wird diese Gleichheit dauern? Und die Sozialisten denken sich bei der Gleichheit und Brüderlichkeit mit Vorliebe die Sache so, daß sie mit den Reichen theilen möchten, ja die Sache wohl auch so machen, daß den Reichen alles weggenommen und ihnen gegeben würde. Wenn die andern dann arm sein werden, das rührt sie sehr wenig. Interessant ist in dieser Beziehung die Aeußerung eines Agrarsozialisten aus dem Altsölde. Derselbe, ein wohlhabender Bauer, agitirte auch dafür, daß den Herrschaften ihre Güter genommen und unter die Bauern vertheilt würden. Gefragt, warum er dieser Ansicht huldige, meint er: Bei der Gütervertheilung müsse sein Güterchen auf 100 Joch abgerundet werden. So ist in den meisten Fällen nicht die Förderung des Volkswohles, sondern nur eitle und böser Egoismus die Triebfeder des Sozialismus.

Die Grundlage für eine gründliche und sichere Besserung der sozialen Verhältnisse kann nur in der Schule gefunden werden. Wenn es ernst ist um die günstige Lösung der sozialen Frage, der kann und darf sich dieser Einsicht nicht verschließen. Das ist auch gleich das Barometer, das uns zeigt, ob der Schrei nach Besserung der sozialen Verhältnisse aufrichtig gemeint oder nur ein leerer Schall ist. Diejenigen, die die Schule nur als Verdammungswerkstätte haben möchten, streben die Förderung des Volkswohles nicht an und wenn sie es auch hundertmal sagen. Die Schule muß den Geist bilden und aufklären, muß selbstdenkende und selbstständige Charaktere erziehen. Eine richtige Erziehung in der Schule wird allmählich zuwege bringen, daß die Gegensätze zwischen den

Menschen sich mildern, daß der eine den anderen schätzen und ertragen lernt. Die gute Schule wird verhindern, daß ein großer Theil der Menschen verkommen und seinen Mitmenschen zur Plage werde.

Was die Schulen aufzubauen begonnen, muß dann Kirche, Gesellschaft und der Staat fortsetzen.

Die Kirche kann und soll lindernde Worte des Friedens in das Feuer der verblendeten sozialen Leidenschaften gießen und durch ruhige Aufklärung und christliche Belehrung auf den rechten Weg führen. Die Gesellschaft soll auf dem Wege der Vereinsthätigkeit das allgemeine Wohl zu fördern trachten. Und mit vereinter Kraft vermag man Wunder zu wirken. Ihr Führer des Volkes, da findet ihr ein weites Arbeitsfeld. Sehet dazu! — Auch der Staat hat die Pflicht, zur Behebung der sozialen Uebelstände geeignete Maßnahmen zu treffen. Mit Genugthuung können wir hervorheben, daß der ungarische Staat in neuerer Zeit einige Gesetze gebracht, welche direkt den Arbeitern unter die Arme greifen wollen.

Wenn so alle Faktoren einträchtig zusammen helfen, so kann es nicht fehlen.

Merk dir aber, mein lieber Freund, daß auch Du nicht die Hände in den Schoß legen darfst. Selbst ist der Mann. Hilf dir selbst, so hilfst du Gott. Das ist's, was wir brauchen.

## Vermischte Nachrichten.

**— Monuments-Enthüllungsfest in Szegzard.**  
 Begien Sonntag wurde in Szegzard unter großen Feierlichkeiten die Enthüllung des Denkmals des Dichters Johann Garay vorgenommen. Zu derselben sind dajelbst der Minister des Innern Desider Perczel, die Delegirten der Partei und der Katalud-Gejellschaft, ferner zahlreiche Mitglieder des „Dihon“-Schriftstellers- und Journalisten-Klubs und des „Nemzeti Szalon“ erschienen. Obergepaan Graj Alexander Szegzengy gab am Vorabend (Samstag) zu Ehren der Gäste eine glänzende Soiree im Komitshause, während im Herrentasino ein Begrüßungsabend statt fand. Das Denkmal wurde um 10 Uhr Vormittags enthüllt, wobei der Reichstagsabgeordnete Ladislau Kalfay die Festrede hielt. Mittags fand ein Bankett zu 200 Gedecken, Abends ein Tanzkränzchen statt. Das

Kapitän Petersen war ein scharfer Denker; er trank daher noch einen „Extraseinen“ — und dachte.

„Kapitän,“ begann wieder der Bootsmann, „ich habe einmal gehört, es sei am besten, eine Deputatschön, wie die Leute auf dem Lande sagen, nach dem Orte zu senden, wo sich der Klabaftermann hören ließ und wenn er sich dann zeigt, so könnt'n dann Herr Kapitän mit einem Dschputat, wie die Leute auf dem Lande sagen, den Klabaftermann bitten, das Schiff nicht zu verlassen; sehen Sie, ich habe einmal gehört, der Klabaftermann sei ein ganz gutmüthiger Patron.“

Kapitän Petersen leerte rasch noch ein Gläschen und weil er ein bejonnener Mann war, so stand er auf. „Wo habt Ihr den Klabaftermann gehört, Carr?“ fragte er dann etwas zaghaft.

„Unter der Bad, im Raum.“

„Nehmt ein Licht, Carr, ruft den Zimmermann, Ihr müßt mit in den Raum.“ Und Kapitän Petersen trank noch ein Gläschen „Extraseinen,“ während Carr das Licht und den Schiffs-Zimmermann brachte.

„Kapitän,“ sagte der Zimmermann, „die Leute im Raum sind Alle aus den Hängematten; in der Proviantkammer rumpelt es ganz heimlich. Die Leute meinen, der Klabaftermann nehme Abschied vom Schiff.“

„Nur ruhig, Leute, nur ruhig, ein Seemann muß Courage haben,“ meinte der Kapitän, seine philosophische Fassung wieder gewinnend. Und in der Linken das Windlicht, in der Rechten das Gläschen „Extraseinen“ schritt er voran die Luke hinunter.

Wahrhaftig, in der Proviantkammer kolkerte es merkwürdig. Die Mannschaft stand in ganzem Geflüster vor der Thüre und doch hatte keiner den Muth, auf die Klinge zu drücken. Als Kapitän Petersen unter die Leute trat, wich man ihm mit der Ehrfurcht, welche ein Beschworene seinem Geistesbeschwörer erweist, aus dem Wege.

## Feuilleton.

### Der Klabaftermann.

Hingegossen in nächtlicher Ruhe lag die weite indische See. Vom dunklen, wolkenlosen Himmel fiel das Mondlicht auf die schlummernden Fluthen und ließ sie leuchten — weit in die Nacht hinein. Sternensbild auf Sternensbild spiegelte der dunfle Himmel zitternd auf das leise ohnende Meer, ein silberner, diamantenbesäter Spiegel dehnte sich die See dahin, so weit das Auge reicht bis weit — weit in dämmerner Ferne sich Meer und Himmel verschmelzen. Ein Ahnen der Unendlichkeit schwebte über den Wassern — es war eine Mondnacht am Meer, wie sie eine Dichterseele träumt.

Regungslos, mit schlaff von den Raan fallenden Segeln lag die Brigg „Elvira“ auf der leuchtenden Wasserfläche. Ueber die schlummernde See hin warjen die Segel dunfle Schatten, in deren Schöße das Meer phosphoreszirend aufleuchtete. Tiefe stille herrschte an Bord — die letzten Klänge eines munteren Matrosenliedes waren verklungen und die wachhabende Mannschaft lag träumend auf den mondbelegten Deckplanen.

Am Achterdeck, im Schatten des Großsegels, das glühende Pfeisichen im Munde, saß Kapitän Petersen bei einem Gläschen „Extraseinen“ und — dachte! Das Denken war Kapitän Petersen's Lieblingsbeschäftigung und so oft ihn sein Beruf nicht ganz in Anspruch nahm, pflegte er zu denken. Weil aber Kapitän Petersen auch ein praktischer Mann war, pflegte er das Klügliche mit dem Angenehmen zu verbinden und das Denken mit einem — nein, mehreren Gläschen „Extraseinen“ zu würzen. Und weil die Bemannung der „Elvira,“ so oft er einen „Extraseinen“ zu sich nahm, meinte, er denke, tam Kapitän Petersen in den Ruf eines scharfen Denkers.

An was dachte Kapitän Petersen? Wer er eine poetische Natur, von der windstillen Mondnacht auf Deck gelockt, um zwischen Himmel und Meer im Mondlicht zu träumen? Man könnte das bezweifeln. Oder dachte er ganz prosaisch an den Gewinn, welchen ihm „Freund Toby“ in Hamburg abwerfen werde? Der Kapitän wäre zu diesem Gedanken berechtigt gewesen, denn er ließ sich „Freund Toby's“ Warnung und Pflege nicht verdrießen und schlief sogar mit ihm in einer Koje. Ja, sogar ein Gläschen geistiger Nahrung bekam „Freund Toby“ hie und da — wozu sich jedoch Kapitän Petersen immer erst nach schweren Seelenkämpfen entschloß.

Und wer war „Freund Toby“? Je nun — er war ein junger Eingeborener Borneo's, der zwar auf keiner hohen Stufe der Zivilisation stand, dafür aber eine urgemüthliche Haut war — kurz, „Freund Toby“ war ein junger Drang-Utang.

Aber Kapitän Petersen schien auch an „Freund Toby“ nicht zu denken; eine dicke Rauchwolke aus seinem Pfeisichen in die Luft dampfend, hob er sein Gläschen in das Mondlicht — er dachte, daß er nur mehr vier Gläschen dieses Stoffes in Borrath habe, und Wehmuth schlich ihm ins Herz hinein.

Da tam Carr, der Bootsmann, mit verstörten Zügen von der Vorderdecke. „Kapitän,“ sagte er gedämpft, „wir haben den Klabaftermann an Bord.“

Kapitän Petersen's Pfeisichen fiel klirrend auf Deck und der „Extraseine“ blieb auf halbem Wege zum Munde schweben. Mit weit aufgerissenen Augen sah der Kapitän den Sprecher an. „Ihr seid betrunken, Carr,“ sagte er dann und leerte rasch sein Gläschen.

„Kapitän, ich will nie wieder Eins trinken, wenn wir den Klabaftermann nicht an Bord haben. Ich habe ihn deutlich dreimal klopfen gehört, er nimmt Abschied von der Brigg, das ist Faktum, wie die Leute am Lande sagen, und vielleicht morgen schon sind wir bei den Häufischen; diese verdammte Windstille will mir nicht gefallen.“

Denkmal, zu welchem seit 1857, also seit 400 Jahren, die Mittel gesammelt wurden und dessen Kosten gänzlich aus freiwilligen Gaben bestanden, ist ein Werk des Bildhauers Franz Szarnocky und sehr schön ausgeführt.

**Die Rache der Statisten.** Im Theater der Brüsseler Vorstadt Anderlecht ist ein großes Verbrechen verübt worden. Bei der Darstellung eines Militärsstückes feuerten mehrere Statisten scharfgeladene Flinten ab. Ein Zuschauer wurde getödtet, acht schwer verwundet, es liegt ein Macheact entlassener Statisten vor.

**Selbstmord eines Hofschaupielers.** Der 24-jährige hessische Hofschauspieler Camille Ernest von Darmstadt, gebürtig aus Lyon, hat sich in Bayreuth mittelst Morphium vergiftet, weil er seine Entlassung besüchtete.

**Verhaftung eines Mörders.** Aus Mülhausen im Elsaß wird vom 7. d. Mts. gemeldet: Xavier Schneider, der in Paris die Frau seines Prinzipals erdrosselte, hatte sich hieher geflüchtet. Beim Verlassen des Stadttheaters sollte er verhaftet werden. Als man ihn ergreifen wollte, schoß er auf die Polizeiorgane, ohne zu treffen und brachte sich dann an den Schläfen eine Wunde bei. Schwer verletzt wurde der Mörder zur Haft gebracht.

**Ein blutiges Verbrechen.** Aus Berlin wird unterm 6. d. gemeldet: In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde eine Stragensirne, die 23-jährige Wittwe Vertha Singer, von einem Unbekannten, mit dem sie um 10 Uhr Abends ihre Wohnung betreten hatte, mittelst Durchschneidung der Kehle ermordet. Es ist noch nicht festgestellt, ob ein Raubmord oder ein Macheact vorliegt. Für die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

**Explosion einer Dynamitpatrone.** In der Ortschaft Jugem bei Georg-Marienhütte land im Beckmann'schen Gasthause, in welchem anlässlich eines Ausstandes vier Gensdarmen provisorisch stationiert sind, die Explosion einer Dynamitpatrone statt, welche auf ein Fenster gelegt worden war. Ein Theil der Mauer, sowie das Fenster wurde zerstört. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

**Tod durch Milzbrand.** Ende der verfloffenen Woche wurde, wie gemeldet, der in Währing, Leopold Ernstgasse 4, etablirte und wohnhafte 31-jährige Fleischermeister Johann Frimmel, der tagsvorher noch in der Pächlingschen Heurigenkette in Hernalis in bester Laune Karten gespielt hatte, von seiner ihm vor etwa einem Jahre angetrauten Gattin todt im Bette aufgefunden. Allgemein hieß es, der robuste Mann sei einem Herzschlage erlegen. Die durch Professor Dr. Haberba im gerichtlich-medizinischen Universitätsinstitute vollzogene Obduction der Leiche ergab indes als Todesursache Milzbrand. Daraufhin leitete die Behörde pflichtgemäß die Erforschung der Infektionsquelle ein, die denn auch in der Behandlung eines Milchwirthschaftsbesizers erriert und sofort rücksichtlich aller Fahrisse daselbst desinficirt wurde. Es wurde erhoben, das der unglückliche Fleischer eine, wie es sich zeigen sollte, hochgradig milzbrandige Kuh geschlachtet und sich durch Ritzgen seines Halses beim Abwischen des Schweisses mit den Fingernägeln inficirt hatte. Gestern wurde derselbe auf dem Hernalser Friedhofe unter überaus starker Theilnehmung von Trauergästen im eigenen Grabe bestattet.

**Die Lösung des Flugproblems.** Aus Wien schreibt man: Der Flugtechnische Verein hat in seiner letzten Generalversammlung den Beschluß gefaßt, einen Betrag von 20.000 fl. anzubringen, um das auf Konstruirung eines Drachenfliegers beruhende Projekt des Ingenieurs Krefz der Realisirung zuzuführen. Am 8. d. Mts. Abends fand nun im Saale des Ingenieur- und Architektenvereins eine zahlreich besuchte Versammlung des Flugtechnischen Vereins statt, in welcher dessen Präsident über den derzeitigen Stand dieser Aktion berichtete. Er theilte mit, daß die hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft dieses Projekt befürwortet und zu dessen Gunsten einen Aufruf erlassen haben. In demselben wird nach einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der Flugtechnik ausgeführt, daß die von Krefz vorgeschlagene Flugart diejenige ist, welche man als die beste und zweckmäßigste weiter zu verfolgen hat. Es fehlt den Krefz'schen Flugapparaten nur

„Garr — habt Ihr den Schlüssel?“ fragte der Kapitän, nachdem er sein Fläschchen wieder zu Mathe gezogen hatte.

„Ja, aber das Dischputat! Versucht es zuerst mit dem Dischputat, wie die Leute auf dem Lande sagen, durch das Schlüsselloch,“ meinte Garr, dem Kapitän den Schlüssel reichend.

Kapitän Petersen versuchte zu öffnen, das Schlüssel gab nicht nach. „Da haben wir 's, er will sich nicht zeigen,“ sagte Garr zu den bestürzten Matrosen gewandt.

Auf Kapitän Petersen's Stirne zeigte sich kalter Angstschweiß. „Wollen es 'mal bedenken,“ sagte er, seine Bestürzung schlecht verhehlend, und leerte das Fläschchen. Und der „Extraseine“ erleuchtete ihn und goß Muth in seine verzagte Seele.

„Zimmermann, gebt mir die Axt!“ Die Matrosen wichen entsetzt vor dem Kapitän zurück.

„Herr Kapitän,“ meinte der Bootsmann, „versuchen Sie es doch im Guten mit dem Klabaftermann — einen Ausgleich, wie die Leute am Lande sagen — er kann keine Bitter abschlagen — aber die Axt!“

„Wollen es 'mal bedenken,“ sagte Kapitän Petersen und griff mechanisch nach dem Fläschchen. Aber das Fläschchen war leer und der noch vorräthige „Extraseine“ in der Proviantkammer. Dieser Umstand schien dem Kapitän allen Respekt vor dem Klabaftermann zu benehmen. „Alle Teufel,“ schrie er, muß sich der Herr Klabaftermann gerade die Proviantkammer auswählen! Mag er zum Teufel fahren — und wenn die Wigg schon zu Grunde gehen muß, so soll mein „Extraseine“ keinen Haifischmagen wärmen!“ Und schmetternnd slog die Axt gegen das Schloß, daß die Thüre berstend auseinanderfiel. Die Matrosen, Garr und der Zimmermann sprangen zurück, nur Kapitän Petersen stand und hob unerschrocken das Windlicht hoch empor. Ein matter Strahl fiel auf die große Kuntonne — und auf der Kuntonne da schwante eine Gestalt in unbestimmten Umrissen. „Der Klabaftermann,“ rief Alles und Kapitän Peter-

sen's Haare sträubten sich. Da fiel ein zweiter, hellerer Lichtstrahl auf die schwankende Gestalt — und wiederndes Geräusch scholl durch den Schiffsraum in die stille Nacht hinaus. Denn hoch auf der Kuntonne saß „Freund Toby“ und leerte vergnügt grinsend das vierte und letzte Fläschchen „Extraseine,“ wobei er das Gleichgewicht verlor und auf die anderen drei geleerten Flaschen niederstürzte, um sofort einzuschlafen.

Und Kapitän Petersen? Entsetzt hasteten seine Blicke auf den vier geleerten Fläschchen und zu spät erinnerte er sich, daß er bei seinem letzten Gange in die Proviantkammer, wohin ihn „Freund Toby“ stets zu begleiten pflegte, diese nicht abgesehen hatte, weshalb auch die Thüre mit dem Schlüssel nicht geöffnet werden konnte. Auch fiel ihm ein, daß er „Freund Toby“ schon seit acht Tagen keine geistige Nahrung verabreicht hatte. Doch „Freund Toby,“ eine resolute Affenart, ließ sich das nicht bieten, er schlug nächtlicherweile den ihm wohlbekannten Weg nach der Proviantkammer ein — und der „Extraseine“ fiel seinem gerechten Borne zum Opfer.

Nachdem Kapitän Petersen mit kummervoller Miene die vier Flaschen auf die Nagelprobe untersucht hatte, schritt er wortlos nach der Kajüte, wohin man auch den berauschten „Toby“ brachte. Auf der Kajütreppe begegnete dem Kapitän der zehnjährige „Ein Glas Grog, Wursche, aber steif!“ Und hiemit verschwand Kapitän Petersen vom Schauplatz.

Magisch wob das Mondlicht seine Silberfäden und wie in einem friedlich-süßen Frühlingstraum lag die weite indische See. Aus dem geöffneten Scheilichte der Kajüte drangen tiefe Athemzüge herauf — unten in der Kojen lagen Kapitän Petersen und „Freund Toby“ friedlich nebeneinander und träumten einen wahren Traum vom „Extraseine“ und Klabaftermann. Ver nois.

**Selbstmord aus Vaterliebe.** Aus Anlag einer jetzt beim Civilgerichte anhängigen Streitfrage erfährt man das Motiv eines im vergangenen Winter verübten Selbstmordes. Es hatte damals der gewesene Privatbeamte Ernst Karl Görlich seinem Leben durch einen Sprung in die Donau ein Ende gemacht. Der Selbstmörder hinterließ eine siebenjährige Tochter, für deren Zukunft in ausreichender Weise gesorgt war. Ihre zwei Jahre vorher verstorbene, reich verheiratete gewesene Musik-

sen's Haare sträubten sich. Da fiel ein zweiter, hellerer Lichtstrahl auf die schwankende Gestalt — und wiederndes Geräusch scholl durch den Schiffsraum in die stille Nacht hinaus. Denn hoch auf der Kuntonne saß „Freund Toby“ und leerte vergnügt grinsend das vierte und letzte Fläschchen „Extraseine,“ wobei er das Gleichgewicht verlor und auf die anderen drei geleerten Flaschen niederstürzte, um sofort einzuschlafen.

Und Kapitän Petersen? Entsetzt hasteten seine Blicke auf den vier geleerten Fläschchen und zu spät erinnerte er sich, daß er bei seinem letzten Gange in die Proviantkammer, wohin ihn „Freund Toby“ stets zu begleiten pflegte, diese nicht abgesehen hatte, weshalb auch die Thüre mit dem Schlüssel nicht geöffnet werden konnte. Auch fiel ihm ein, daß er „Freund Toby“ schon seit acht Tagen keine geistige Nahrung verabreicht hatte. Doch „Freund Toby,“ eine resolute Affenart, ließ sich das nicht bieten, er schlug nächtlicherweile den ihm wohlbekannten Weg nach der Proviantkammer ein — und der „Extraseine“ fiel seinem gerechten Borne zum Opfer.

Nachdem Kapitän Petersen mit kummervoller Miene die vier Flaschen auf die Nagelprobe untersucht hatte, schritt er wortlos nach der Kajüte, wohin man auch den berauschten „Toby“ brachte. Auf der Kajütreppe begegnete dem Kapitän der zehnjährige „Ein Glas Grog, Wursche, aber steif!“ Und hiemit verschwand Kapitän Petersen vom Schauplatz.

Magisch wob das Mondlicht seine Silberfäden und wie in einem friedlich-süßen Frühlingstraum lag die weite indische See. Aus dem geöffneten Scheilichte der Kajüte drangen tiefe Athemzüge herauf — unten in der Kojen lagen Kapitän Petersen und „Freund Toby“ friedlich nebeneinander und träumten einen wahren Traum vom „Extraseine“ und Klabaftermann. Ver nois.

lehrerin hatte ihr nämlich ein Legat von 12.000 fl. vermacht, welches ihr, den Bestimmungen des Testaments zufolge, erst bei ihrer Verheirathung, oder aber, falls ihr Vater vor ihrer Verheirathung sterbe, gleich nach dem Tode ihres Vaters auszufolgen sei. Herr Görlich war längere Zeit ohne Posten und hatte seine Ersparnisse verbraucht. Für seine Tochter, die er zärtlich liebte, hatte er stets mit Aufopferung gesorgt und ihr eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen lassen. Es lag nun der Gedanke nahe, daß Görlich, als er seine Mittel erschöpft sah und für sich und seine Tochter den nöthigen Unterhalt nicht mehr bestreiten konnte, den Selbstmord zu gunsten seiner Tochter verübt habe, damit dieselbe durch sein Ableben in den Genuß der ihr bestimmten 12.000 fl. gelangen könne. Die Geste, die diese Vermuthung begie, war die Tochter selbst — und kurze Zeit darauf war die Verlassenschaftsbehörde im Besitze eines Briefes, in welchem die unglückliche Waise erklärte, daß sie auf das Legat von zwölftausend Gulden endgiltig verzichte. Sie zog es vor, sich als Erzieherin selbst ihr Brot zu verdienen, und sie bekleidete auch jetzt noch eine solche Stelle. Mit ihrer Verzichtleistung war aber die Erbschaftsangelegenheit nicht erledigt. Ihr Vormund bestritt die Gültigkeit der Verzichtserklärung, da das Mädchen noch minderjährig sei, und beantragte, das Geld sei bis zu ihrer Verheirathung für sie in gerichtlicher Verwahrung zu halten. Dem gegenüber begehren die gesetzlichen Erben die 12.000 fl. für sich, da Niemand gezwungen werden könne, eine Erbschaft anzunehmen. Die Entscheidung darüber ist noch nicht erloschen.

**Eine Epidemie in Oedenburg.** Man schreibt unterm 8. d. Mts. aus Oedenburg: Seit Tagen grassiren mit Erbreehen und Krämpfen verbundene epidemische Diarrhöen. Die halbe Stadt ist bereits erkrankt. Hunderte Fälle ereigneten sich auch bei den Truppenkörpern, weshalb das Kommando verfügte, daß bloß aufgekochtes Wasser genossen werden dürfe. Auch wurde die Retraite auf eine Stunde früher angeordnet. Der Stadtphysikus sandte das Wasserleitungswasser behufs bakteriologischer Untersuchung nach Wien.

**Stilleben in Kronstadt.** Aus Kronstadt wird unterm 8. d. Mts. gemeldet: In der nächst Kronstadt gelegenen Gemeinde Präzsmär wurde an der zu dem vorgenannten Orte führenden Straße der Leichnam eines Mannes aufgefunden, dessen Kopf derart vom Kumpfe abgetrennt war, daß er nur noch mit der Haut an diesem hing. Die Ortsbewohner erkannten in dem Erschlagenen den Präzsmärer Einwohner Johann Wäschtes, der wahrcheinlich das Opfer eines Raubmordes war. — Der Diener Myrzes des Subaren-Obersten Lutte wurde in der Nacht auf heute in der Nähe des Kronstädter Truppenlazarets schwer verwundet aufgefunden. Der bewußtlos in seinem Bette liegende Diener wurde von Polizisten ins Militärhospital transportirt. Die nach den Thätern eingeleiteten Recherchen haben bisher zu keinem Resultate geführt.

**Eine Entführungsgeschichte.** Die Romanistin stirbt nicht aus. Der Steinbruder mehrfache Hausbesitzer Josef Friedl erstattete am 8. d. Mts. Mitternachts bei der Oberstadthauptmannschaft die Anzeige, der in einem seiner Häuser wohnhafte Virtualienhändler Georg Polzinger habe seine 15-jährige, doch für ihr Alter gut entwickelte Tochter entführt. Das Mädchen dürste laut der vom Vater des Mädchens ausgesprochenen Vermuthung eine Lustreise nach Wien unternommen haben. Das Interessanteste an der Geschichte ist, daß Polzinger ein verheiratheter Mann ist und seine Ehegatte im Stiche ließ.

**Blitzschlag während des Nachtmahls.** Rasch tritt der Tod den Menschen an — frühlich hatte sich nach des Tages Mühe und Arbeit am letzten Sonntag der Oekonom Paul Böros in Neufay mit seiner Familie zum Nachtmahl gesetzt. Draußen tobte ein entsetzliches Unwetter, der Donner rollte und Blitze durchzuckten die Luft. Plötzlich flamme ein greller Blitzstrahl auf, welchem unmittelbar ein entsetzlich tranderender Donnererschlag folgte. — der Blitz hatte in das Haus Böros' eingeschlagen. Im nächsten Moment lag Paul Böros, vom Blitze getroffen, todt auf dem Fußboden, während die vor Schreck erstarrten übrigen Familienmitglieder unverletzt blieben.

**Ein verheerender Urdau.** Aus Warschau wird telegraphirt: Ein furchtbarer Urdau wüthete am 9. Juni d. J. in ganz Mittelrußland, und richtete namentlich im Gouvernement Minsk große Verheerungen an. In Neswisch riß er mehrere Häuser nieder, wobei neun Personen tödtet und viele verletzt wurden. In der Bevölkerung brach eine Panik aus. Die telegraphische Verbindung Warschau-Moskau ist unterbrochen.

**Selbstmord im Eisenbahnhospitäl.** Der gewesene Redakteur des Blattes „Ezkeleschewer“ Emerich Zelei, ein in der Hauptstadt bekannter Journalist, hat sich am 9. Juni d. Mts. — wie man aus Arad meldet — in einem Coupé des Zuges der Arad-Töbiser Linie mittelst Morphium vergiftet. Zelei litt bereits seit Jahren an einer schweren Krankheit und die Hoffnungslosigkeit, von derselben geheilt zu werden, mag den verhängnisvollsten noch jungen Mann in den Tod getrieben haben.

**Todesfall.** Am Freitag, den 3. d. Mts. verstarb der verdienstvolle, ungetheiltester Achtung und Liebe sich erfreuende ev. Pfarrer, Hochw. Herr Gustav Unger in Rechnitz, infolge eines Herzschlages. Anlässlich seiner Vererdigung, welche am 5. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr erfolgte, gab diesem treuen Seelenhirten eine nach Tausenden zählende Menschenmenge das letzte Geleite und hat sich hiedurch die allgemeine Theilnahme in ergreifender Weise kundgegeben. Dem Begräbniß wohnten fast sämtliche Pfarrer des ev. Seniorats, sowie eine große Anzahl kath. Pfarrer und Herr Moriz Ehrlich, Oberrabbi bei. Der kath. Pfarrer der Rechnitzer Gemeinde, Hochw. Johann Nagy legte einen prachtvollen Kranz auf den Sarg des Verbliebenen, welchem Beispiele viele Andere folgten. Hochw. Viktor Michalek hielt beim Trauerhause eine ergreifend schöne Trauerrede, sodann wurde der Sarg in die Kirche gebracht, wo der Groß-Petersdorfer ev. Pfarrer Paul Ullrich eine erhabende Rede hielt, die Verdienste des Verstorbenen in besonderen Worten würdigend. Schließlich hielt der Oberkirchenrat Senior, Hochw. Julius v. Stettner eine äußerst gelungene Grabrede und nahm von dem pflichterfüllten, verdienstvollen Seelenhirten in ergreifender Weise Abschied. Er ruhe nun in Frieden!

**Aha! Sonntagsjäger** (vor der Jagd zum Wildpretshändler:) „Hm, — was haben Sie den heut, Schönes, was man schießen könnte?“

Abends  
Truppen-  
des zur  
tailons  
gung heut

berg, weld  
mer berich  
Benedictin  
tag unfer  
wir des  
tung die  
Josef R  
Obergann  
niß brach  
eingehebd  
denfalls  
stellt.

und Tele  
trat am  
an. Wäh  
Post- und

Töchter de  
mit den  
und Gage  
wegen ver  
den 5. d.

Gajpar S  
die bestig  
zum Tra

Herr Ste  
Fräulein  
Lehrers,  
Trauung

geplant g  
Walde nu  
commissio

Verwaltu  
allgemein  
überseht.

vereines  
den. Coe  
Zubiläum

Bieres.  
yellchast  
für Ausst  
Wien Br

mit dem  
für Gerä  
wurden  
johann  
nun find  
liche Mitt  
genüch d  
gezeichnet

eine Erzu  
und um  
Nacht bei

diese Aus  
hin bewa

Corporal  
(aus dem  
woch die  
plage ang

war ihu  
zur Erde,  
blieb. Da  
aus und  
verunglück

ein tragis  
beraber  
den Höh  
fällig sein

besetzt we  
welche ein

die hiesige  
niges Zin  
Michael  
wurde sch  
von Ende  
Pädling  
und gester

Mac  
Notiz dra  
janglebren  
heit entp  
meine die  
zunehmen

Fra  
äußerst u  
sondern a

\*) E  
nimmt die

## Lokal-Notizen.

**— Inspizierung.** Am Donnerstag, den 9. d. Mts. Abends traf hier der Commandant der 33. Infanterie-Truppen-Division, Feldmarschalllieutenant Ernst v. Schmiedes zur Inspizierung des hiesigen 4/19. Infanterie-Bataillons ein und wird voraussichtlich nach deren Beendigung heute Mittags von hier wieder abreisen.

**— Herr Zpoly v. Zsicher,** Erzabt von St. Martinsberg, welcher — wie wir bereits in unserer vorigen Nummer berichteten — seinen alljährlichen Besuch beim hiesigen Benedictiner-Orden machte, verließ am vergangenen Sonntag unsere Stadt. Beim Herrn Erzabt sprachen — wie wir des Ferneren erwähnten — seitens der Stadtvertretung die Herren Franz Tipto, Jugo Szovják und Josef Köbegg in Angelegenheit des hier zu errichtenden Obergymnasiums vor, worauf der Herr Erzabt zur Kenntnis brachte, daß sich auch der Minister mit dieser Frage eingehends beschäftigt und sich hierfür sehr interessire. Falls sich zustimmende Versprechungen in Aussicht gestellt.

**— Personal-Nachricht.** Der hiesige k. ung. Post- und Telegraphen-Beamter, Herr Emerich Hedingger trat am 1. Juni d. J. seinen achtwöchentlichen Urlaub an. Während dieser Zeit wird ihn Herr Adorjan Nagy, Post- und Telegraphenbeamter substituieren.

**— Trauung.** Die Trauung der beiden jugendlichen Töchter des hies. Privatiers, Herrn Johann Waisbacher, mit den beiden Oberleutenants Herrn Franz Losády und Eugen Mocsáry wurde eingetretener Hindernisse wegen verschoben und fand dieselbe vergangenen Sonntag, den 5. d. Mts. statt.

**— Hymen.** Der hiesige Fleischhauermeister, Herr Gaspar Kelenen führte am Donnerstag den 2. d. Mts. die hiesige Fleischhauerswitwe Frau Elisabeth Ritter zum Traualtare. Wir gratulieren.

**— Hymen.** Am 6. d. Mts. verlobte sich hieselbst Herr Stefan Kováč, Lehrer in Múfö mit dem hiesigen Fräulein Klara Borossay, Tochter des pensionirten Lehrers, Herrn Johann Borossay und findet deren Trauung schon demnächst statt. Wir gratulieren!

**— Schießstättchen-Übergabe.** Nachdem die so lang geplante neue Militär-Schießstätte im unteren Walde nunmehr fertiggestellt wurde, übergab die Stadtcommission dieselbe bereits dem hiesigen Honvéd-Bataillon.

**— Ueberziehung.** Stefan Jauringer, Comitats-Verwaltungs-Practikant wurde jüngst im Jureisse des allgemeinen Dienstes zum Oberwärtner Stuhlrichteramte überfetzt.

**— Das Waldfest** des Günsler freiw. Feuerwehrcorps wird morgen Sonntag im Klausenwalde stattfinden. Eoendertselbe Verein wird am 20. August l. J. die Jubiläumfeier seines 30-jährigen Bestandes begehen.

**— Eine erfreuliche Errungenschaft des Günsler Bieres.** Die Direction der Günsler Bierbrauerei-Actiengesellschaft hat jüngst die Initiative ergriffen, dem Vertreter für Ausstellungswecke, Herrn Max Zellinek jun. in Wien Bierproben unteres Brauerei-Productes zu senden, mit dem Entschluß, dieselben an die Collectiv-Ausstellung für Getränke in Triest gelangen zu lassen. Demzufolge wurden 25 Flaschen Würzenbier für die Ausstellung selbst, Johann J. Piccol. Bier für die Kofshalle bestimmt. Heute nun sind wir bereits in der angenehmen Lage, die erfreuliche Mittheilung zu registrieren, daß das Günsler Bier gelegentlich dieser Ausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde und das Ehren Diplom erhielt. Es ist die eine Errungenschaft, auf welche wir gewiß stolz sein können, und um welche uns so manche Concurrenz-Brauerei mit Recht beneiden dürfte. Das Unternehmen hat sich durch diese Auszeichnung nun einen wohlverdienten Ruf erworben und wird gewiß seine Concurrenzfähigkeit auch weiterhin bewahren.

**— Vom Pferde geschleift.** Stefan Bogár, Corporal der 2. Escadron des 11. Husaren-Regiments, (aus dem Eisenburger Comitats gebürtig) hatte am Mittwoch dieser Woche Früh das Malheur, auf dem Exercierplatze angelangt, zu verunglücken. Sein störriges Pferd warf ihn aus dem Sattel und er stürzte von demselben zur Erde, während sein linker Fuß im Bügel hängen blieb. Das Pferd, leicht erschreckt, wie es ist, riß nun aus und schleppte Bogár ca. 30 Schritte weit. Für den verunglückten Husaren-Corporal hätte dieser Fall wohl ein tragisches Ende nehmen können, soferne ihm nicht wunderbarerweise beim Schließen des Leders des Fußballs von den Röhren abgerissen wäre, welchem Umstande er zufällig sein Leben verdankte und auf diese Art vom Bügel befreit wurde. Er erlitt am Hinterhaupte arge Contusionen, welche eine Heildauer von mehreren Tagen beanspruchten.

**— Ein guter Fang.** Vorgestern Abends brachte die hiesige Gensdarmarie ein lang gesuchtes, überberichtigtes Individuum in Dast, welches mit dem Zigeuner Michael Hódossy aus Liebzig identisch ist. Derselbe wurde schon vielfach abgestraft und hat eine ganze Serie von Einbrüchen und Diebstählen auf dem Kerbholz. Der Häftling wurde über Nacht im Rathhaus-Arreste internirt und gestern Früh dem kön. Bezirksgerichte eingeliefert.

### (Eingesendet.)

#### Löbliche Redaction!

Nachdem Sie in No. 23. Ihres werthen Blattes eine Notiz brachten, welche unter dem Titel: „Ein bittiger Rauchfanglehrer“ erschien, und nicht im Entferntesten der Wahrheit entspricht, so bin ich gezwungen, Sie zu ersuchen, meine dießbezügliche Rectification im Nachstehenden aufzunehmen und vor die Öffentlichkeit zu bringen:

Franz Papp, Postmeister in Lodenhaus ist eine äußerst unvertägliche Natur und hat nicht nur mit mir, sondern auch mit meinem Vorgänger der Rauchfanglehrer-

Branche stets Streitigkeiten vom Zaune gebrochen und Zerflüchtungen provoziert. Daß es bei meinem Vorgänger nicht zu thätlichen Insulten kam, dieß ist nur der Besonnenheit desselben zuzuschreiben. Bei mir jedoch spielte sich die Stänkerei Franz Papp's in einer äußerst unqualifizierbaren Weise ab, und daß es zwischen uns beiden eben zu Thätlichkeiten kam, dafür will ich nun mit meinen nachstehenden Ausführungen von dem geehrten Lesepublicum Rechenschaft geben:

Franz Papp, Postmeister in Lodenhaus glaubte offenbar, seine ehrenrührigen Sortiren müßten auch von mir eingestekt werden, wie dieß bei meinem Vorgänger thatsächlich der Fall gewesen; mit diesem konnte er eben machen, was ihm beliebte, und wollte bei mir ebenfalls seine Manöver aufführen. Doch hierin täuschte er sich und ist endlich einmal an den Unrechten gekommen.

Am 27. April l. J. ging ich in die Wohnung des Postmeisters Franz Papp, um das allmonatlich vorzunehmende Rehren des Rauchjanges zu besorgen. Damals trat ich eine alte Frau in der Küche, und nachdem ich ungarisch statt „deutsch“ grüßte, wurde mein Gruß nicht angenommen. Nun verlangte ich in ungarischer Sprache einen Besen, erhielt jedoch keinen solchen. Endlich mußte ich mein bischen deutsch zusammennehmen und verlangte, so gut es gieng: „Besen.“ Hierauf geriet die Frau in Hitze und meinte etwas ähnliches, wie: „verlangen Sie sichner einen Besen,“ und ließ hinauf zum Postmeister ins Zimmer, ich wäre mit ihr grob gewesen.

Mittlerweile kam das Dienstmädchen, und brachte mir einen Mistbecken, welchen sie auf den Küchentisch warf. Ich nannte sie deßhalb, weil sie den schmutzigen Besen auf den Tisch warf, einen Ekel. Mehr sprachen wir nicht und ich begab mich in den Rauchfang hinauf.

Jetzt kam die „gnädige Frau Postmeisterin“ in die Küche und ich mußte mir nicht zu erklären, was für ein heilloses Spectakel es da unten gäbe, doch die Kroftausdrücke „részeg disznó“, „gazember“ usw., welche sie in den Rauchfang zu mir heraufsprach, sollten mich bald einen Besseren belehren. Allerdings war ich nicht vorbereitet, dieser zweifelhaften Ehre theilhaftig zu werden, die ich überdieß nicht verdient zu haben glaubte, jedoch da sie mir die „Gnädige“ applizierte, war ich gezwungen, diese „Höflichkeit's-Ausdrücke“ einzulisten. Als ich fertig war, übergab ich dem Postmeister das Buch behufs Fertigung seines Namens; er sprach mit mir deutsch und verweigerte die Einschreibung, angeblich, weil ich nicht gut gelehrt hätte. Ich bat ihn ungarisch zu sprechen, worauf er gnädigst das Gesagte überlegte. Hierauf war ich gleich im Klaren und frug ihn: „meg tetszett gyözödni?“ Er sagte nun: „ich solle nicht zurückreden, sonst werfe er mich hinaus.“ Auf das hin entfernte ich mich mit einem: „alázatos szolgája,“ die alte Frau jedoch rief mir noch einiges nach, und ich begab mich direct zum Herrn Districtrichter, bei welchem ich Klage erhob. Tags darauf wurden wir vorgeladen und derselbe ersuchte mich, meine Klage vor dem Postmeister vorzubringen. Ihm jedoch schien meine Aussage durchaus nicht zu passen, denn er sprang plötzlich auf mich zu und mich beim Puff nehmend, sagte er „hatszontalan kölyök,“ und log, ich wäre gar nicht im Rauchfang gewesen. Als er endlich das dritte Mal nach mir griff, stieß ich ihn von mir weg und er lief sodann zur Gensdarmarie, mit der Bemerkung: „Biro úr, azt a gazembert ne eressze el“ usw. Der Postenführer kam alsbald und frag, was geschehen, allein der Herr Postmeister ließ ihn nicht zur Sprache kommen und meinte nur, wir wären ins heilige Wortgefecht gerathen. Endlich verlangte der Postmeister mein Buch und ich übergab ihm dasselbe nichts ohnend, vielmehr der Meinung, er wolle endlich einschreiben.

Als mir nun schließlich die Sache doch zu lange dauerte, sehe ich nach und finde, daß der Postmeister — offenbar in der Meinung, er habe sein Post-Beschwerdebuch zur Hand — mir dasselbe vollkräfteln wolle, worauf ich endlich erbot ihm das Buch entriß mit der Bemerkung: „Ne firkálja tele az én könyvemet, mert hozzávágom.“ Er hingegen erwiederte, er werde mir zeigen, daß ich von Güns fortmüsse, und wenn es ihm 10,000 fl. kosten würde, fernere wenn mir die deutsche Sprache nicht recht sei, so solle ich nur nach Ungarn arbeiten gehen. Bóta dürfte demnach nach der Meinung des Herrn Postmeisters in Preußen oder Bosnien liegen! Wahrlich ein schöner Patriot!

Nun deponirte er beim Stuhlrichteramte, daß ich bei ihm gar nicht gelehrt hätte und wollte alle Grobheiten mir in die Schuhe schieben. Am 20. Mai fand die Verhandlung statt und nachdem Herr Papp keinen Zeugen hatte, sorgte er für einen solchen. Die Geschichte wurde damals beigelegt.

Am 17. Mai l. J. kam ich abermals den Rauchfang kehren und fand wiederum die alte Frau in der Küche vor. Sie maß mich von oben bis unten; doch ich that, als wäre zwischen uns gar nichts geschehen. Hierauf ging die alte Frau hinauf und sagte, der Rauchfanglehrer von neuem sei hier, wonach sich abermals die „Gnädige“ zeigte und ihre Hände in die Hüften stemmend, mich anließ: „magától nem engedek sópörni, takarodj!“ Ich erwiederte hierauf, dieß wird man schon beim Stuhlrichteramte bestimmen, von wem Sie kehren lassen werden. Auch jetzt hörte ich Verschiedenes, ohne ein Wort erwidern zu können, bis endlich der Postmeister kam, meinen Werkzeug packend, mir zurief: „már mondtam, hogy Lékán magának nem szabad dolgozni.“ Hierauf wollte ich weggehen und verlangte meinen Werkzeug, welchen man mir verweigerte, auszufolgen, bis ich endlich die Drahtbürste erwißte und sie dem Herrn Papp derart entriß, daß er an meine Brust slog und ich gleich das naturgetreue Ebenbild eines Rauchfanglehrers in der Person des Herrn Postmeisters vor mir sah. Auf sein rufgeschwärtzes Gesicht hin erschrad die Frau Postmeisterin derart, daß sie auf die Hufe lief, und arbeitende Leute hereinrief. Als wir ihrer ansichtig wurden, sagte sie mit Berechnung, daß Leute kommen, worauf der Postmeister gegen mich stürzte und sich den Aufchein gab, als hätten wir uns in einander vergiffen. Selbst die „Gnädige“ wie auch die alte Frau

rißen mich bei der Hand und zerrten mich hin und her, bis die 6 Männer „zur Hilfe“ kamen. Nachdem man meine Hände nun nach rückwärts hielt, konnte ich nichts anderes thun, als in meiner Gegenwehr den Postmeister an die Wand zu drücken, seine freien Hände jedoch trugten und hieben auf mich ein und als er mir eingemalte ins Gesicht speite, da kannte meine Wuth keine Grenzen und ich mußte in sein „Zifferblatt“ beißen, so daß er ausquitschte. Als ich ihn endlich losließ, konnte man mich festhalten, nachdem ich durchaus nicht die Absicht hatte, zu rausen, doch plötzlich sprang er hinter meinen Rücken und hieb ungesüht auf mich ein. Anfangs ließ ich es geschehen, doch endlich drehte ich mich; die Leute ließen mich los und der Herr Postmeister flüchtete nun in sein Zimmer, meine Büste mitnehmend, welche er endlich auf warnende Zurufe der Umstehenden mir vom Fenster herabwarf. Raum war ich fort, telegrafirte er nach Güns, der Rauchfanglehrer schlage das ganze Dorf zusammen und wolle die Gensdarmarie requiriren, doch waren seine Bemühungen, mich zu denunziren, umsonst. Ich könnte noch so Manches zur Charakterisirung dieses Herrn Papp anführen, doch würde dieß zu weit führen, andererseits findet ja ohnehin demnächst die Verhandlung statt.

Diesen meinen obzwar unetquidlichen Ausführungen zufolge glaube ich dennoch genügend dargethan zu haben, in welche Kategorie der Bildungsklasse dieser Postmeister gehört, der sich seiner Würde als solcher ganz und gar vergessend, mit friedliebenden Leuten zu Balgereien hinreißen läßt und Streitigkeiten provoziert.

Ich halte es ferner für meine Pflicht, jeden meiner Collegen von dieser zweifelhaften Ehre zu warnen, im Hause desselben Rauchfang zu kehren, denn es könnte wohl jedem gerade so, wie mir ergehen.

Güns 9. Juni 1898.

Hochachtend:  
**Julius Bálinth,**  
Rauchfanglehrer-Geschäftsführer.

### Literarisches.

**Der Frauenbewegung** wird augenblicklich ohne Zweifel ein sehr großes Interesse gezollt. Da dürfte die Art und Weise, wie Theo Seelmann „Die weiblichen Fähigkeiten“ im Gegensatz zu denen des Mannes in Band XI von „Willkommen“ (Illustrirte Unterhaltungsbibliothek, Verlag von Neuffer, Metzler & Co., Berlin W. 35) schildert, berechtigtes Aufsehen erregen. Auch sonst bietet dieser Band einen überaus reichen und ansprechenden Inhalt. Viktor Wallberg führt mit dem Anfang seines Romanes „Fürstlich Geblüt“ den Leser direct in seine spannende Handlung und unter Charaktere, deren weiteres Geschick man taum zu erwarten vermag. Dr. Otto Henne am Rössen, der bekannte Historiker, schildert im „Hesperium von Lindheim“ ein Kulturbild aus vergangenen Zeiten. Der erzählende Theil ist ferner vertreten durch eine Novelle des trefflichen Adolf Streckfuß: „Der schwarze Mojer“ und eine fernere des flotten Erzählers Oscar Höder: „Sium.“ Dora Dunder giebt in „Eselhaftige Lügen“ eine Studie aus dem modernen Leben, während uns Richard March in dem Stizzenblatt „Ehrbegriffe“ tiefen Einblick in die Irrenhäuser des menschlichen Herzens gewährt. Ein sehr reich illustrirter Artikel von Reinhold Spanner führt den Leser „Im Fluge durchs Land der Dalecarlier“, ein feinerer, dessen Autor A. Seidel, dieser tüchtige Kenner des Kolonialwesens, schildert das „Aufsiedlerleben in Deutsch-Südwest-Afrika.“ So ist dieser Band ohne Zweifel einer der einladendsten, die bisher diese schmucke Unterhaltungsbibliothek geboten, und reicherfertig vollkommen die Hoffnungen, die das Unternehmen sofort bei seinem Erscheinen erweckte.

### Humoristisches.

**Heilige Einfalt!** Direktor (einer Dorfbühne): Plüdemann, haben Sie alles für die heutige Vorstellung zurecht gemacht?

Theaterdiener: Ja, nur die Büchlinge kann ich nirgends aufstreiben.

Direktor: Was für Büchlinge denn?

Theaterdiener: Na, in der letzten Scene des dritten Actes steht doch: Der Graf geht mit Büchlingen ab.

#### Verlängertes Sprichwort.

Sprich, was klar ist,  
Trink', was rar ist,  
Glaub', was wahr ist,  
Kämm', was Haar ist,  
Koch', was gar ist,  
Treu', was Paar ist,  
Zahl', was baar ist,  
Und nimm, was Honorar ist.

**Er weiß es.** Polizei-Kommissar: Da sind Sie ja schon wieder hier und wieder wegens Trinken. Sie sind unverbesserlich und werden noch das delirium tremens kriegen. Wissen Sie auch, woher das kommt?

Arretirter: Ja, Herr Kommissar: aus dem Lateinischen.

**Bedeutliche Nichtigstellung.** Schiedsrichter: Frau Müller, sind Sie bereit, die Beleidigung gegen Herrn Lehmann, daß derselbe im Geheimen dem Kaiser des Trunkes fröhne, zurückzunehmen?

Beklagte: Jawohl, Herr Schiedsrichter. Dagegen erkläre ich hiermit: Der Mann trinkt nicht heimlich, sondern unheimlich.

**Galgenhumor.** Als der Schauspieler Charles Mathers, der größte englische Humorist der Bühne, auf dem Sterbette lag, wachten seine Freunde abwechselnd bei ihm im Zimmer. Als in seinem Befinden eine ganz unbedeutende Besserung eingetreten und er eingeschlafen war, erzählte einer der bei ihm wachenden Freunde, wie er einmal im Fieberwahn eine auf dem Rauchfang stehende Blase ergriffen und zur Hälfte ausgetrunken hatte.

„Und denke Dir,“ fügte der Erzähler hinzu, „in der Blase war Tinte! Wie leicht konnte ich da zu Grunde gehen!“

„Du brauchtest ja nur einen Hogen Löschpapier zu verschlucken,“ meinte Mathers, der inzwischen erwacht war, „dann war die Sache ausgeglichen.“

Am nächsten Tage verschied er.

# Rohseid. Bastkleid. fl. 8.65.

die 42 75 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantungs-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 45 kr. bis fl. 14.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.**  
**G. Henneberg's Seiden-Fabriken** (k. u. k. Hofl.), Zürich.

„**Von Haus zu Haus**“. Allgemein schwärmt man für die erste Liebe und hält diese allein für die einzige echte, die in Innigkeit und Stärke mit späterer Liebe nicht verglichen werden kann. Wie gefährlich eine zweite Liebe, die in Frauen im Alter von 34 bis 44 Jahren aufsteht, werden kann, schildert mit anerkannter Offenheit ein Artikel in der neuesten Nummer (36) der Wochenchrift „**Von Haus zu Haus**“. Eine interessante Anekdote über die Garze aus der bekannten Feder Eugen Holani's jesselt uns nicht minder, wie die spannenden Romanfortsetzungen „**Im heiligen Kiew**“ von A. Hoffmann und „**Magna**“ von Anny Wolke. Die 32 seiten starke Nummer, deren äußere Ausstattung (Druck und Papier) sich dem reichhaltigen, wertvollen Inhalt würdig anpaßt, läßt die Wochenchrift für die deutsche Frauenwelt „**Von Haus zu Haus**“ einer warmen Empfehlung wert erscheinen. Probenummern „**Von Haus zu Haus**“ sind durch Adolfs Mahn's Verlag in Leipzig, Inselstraße 26, portofrei und kostenfrei zu beziehen. Bezugspreis fürs Vierteljahr nur 90 Kr.

„**Neueste Erfindungen und Erfahrungen**“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franco 4 fl. 50 kr. Einzelne Hefte für 36 Kr. in Briefmarken.

Praktische, bereits ausgeführte und gut auszuführende Arbeiten und Rathschläge verlangt der im Arbeitsleben Stehende. Diese Zeitschrift erfüllt in höchstem Maße diese Bedingung. Mitarbeiter, die sämtlich in der Ausübung ihres Berufes reiche gründliche Erfahrungen sammeln, veröffentlichen sie hier. Neuerungen, in der Werkstatt selbst erprobt, geben dem Leser eine Fülle von Anregungen, detaillierte Abbildungen unterstützen die Darlegung der praktischen Anwendung aller Neuerungen. Alle Fortschritte im gewerblichen Leben werden mitgeteilt. Aus der Fülle des Inhaltes des siebenten Hefes vom fünfundzwanzigsten Jahrgange seien besonders folgende Artikel hervorgehoben:

Die Darstellung von Invertzucker-Syrupen — Neue Erfindungen und Ergebnisse der ersten Acetylen-Gasausstellung zu Berlin 1898. — Imprägnirungs-Apparat mit Filter. — Neuer Trocken-Apparat für Getreide — Neue Fahrradstange, System Velheim-Velheimburg — Praktische Anleitung zur Herstellung von Papierflaschen. — Transport von Fahrrädern auf Eisenbahnen. — Homopiperonal, ein neuer Ersatz für Pelletropin. — Neues Verfahren zur Herstellung dünner Leberzüge von Sektographenmasse auf betriebigen Unterlagen. — Praktische Benutzung des Klebers als brauchbaren Ersatz für kostspielige Maschinen. — Das Calciumbifluorid als Desinfektionsmittel. — Conservirungsmethode für Fleisch. — Edelrostbildung oder Patinabildung auf elektrolytischem Wege. — Erzeugung von alkoholfreiem Bier. — Neues selbstthätiges, hörbares Sicherheits-Signal. — Entsernung von Hammerschlag und Glühspan durch Elektrolyse. — Wimmel- und Maximalauschalter. — Erprobtes Verfahren zur Wiederherstellung der Leuchtkraft des Glühstrumpfes. — Mängel in den Acetylenanlagen und deren praktische Beseitigung. — Neues Verfahren zur Herstellung von Graphit. — Die Elektrizität in der Walz-Fabrikation. — Neuerer Güß- und Verfahren zur Herstellung desselben. Neues Verfahren zur Herstellung von Leimpulver. — Praktische Bestimmung der Kolonialstoffe. — Herstellung von künstlichem Weichholz. — Kunstziegel für gute und billige Bauten. — Bezugsquellen für Maschinen, Apparate und Materialien. — Löslichkeit von Aluminium in Salpetersäure. — Nachweis des Arsens in Theerfarben. — Darstellung von chemischem Jod. — Ein neuer Füllfederhalter. — Schnelle Bodenverbesserung. — Herstellung von Nachsatz. — Anweisungen zur Herstellung von Blüchtpulver. — Reinigen angelautener Münzen und Medaillen. — Herstellung von Waldmeister-Mairwein-Essenzen. — Kleinere Mittheilungen. — Neuigkeiten vom Büchermarkte. — Eingegangene Bücher und Brochüren. — Neue Erfindungen auf dem Patentgebiete. — Industrielles Zeuillon. — Chemisch-physiologisches Zeuillon. — Patenttechnisches Zeuillon. — Fragekasten. — Beantwortungen. — Briefkasten.

Die Zeitschrift „**Neueste Erfindungen und Erfahrungen**“ bildet einen zuverlässigen Rathgeber, eine reiche Fundgrube für solche, die neue Nebenerwerbe suchen. Da dieselbe alle Verbesserungen in Arbeitseinrichtungen und Werkzeugen mittheilt, ist sie unentbehrlich für jeden, der die Konkurrenz bestehen und seine Leistungen dem steten Schritt moderner Verbesserung anpassen will. Diese Zeitschrift beantwortet hunderte von Fragen in durchaus sachmännischer, eminent praktischer Weise — eine Fülle Erfahrungen bietend: eine Zeitschrift aus der Praxis für die Praxis.

„**Der Stein der Weisen**“ enthält in seinem sechsten und zehnten Hefte in gewohnter Weise viel Interessantes und Lesenswerthes. Wir machen im Besonderen auf die gediegene Abhandlung über Pflanzenernährung, sodann auf die durch 12 Abbildungen erläuterten naturwissenschaftlichen Mittheilungen, durchwegs neue Forschungen, aufmerksam. Der gleichfalls mit mehreren Abbildungen ausgestattete Artikel über das Goldblech enthält eine erschöpfende Darstellung der Fundstätten des Goldes und seiner verschiedenen Abbaumethoden, aus welcher man vielfache Belehrungen schöpft. Unter den technischen Abhandlungen ragt eine interessant illustrierte Beschreibung moderner Pistolen hervor. Weitere Beiträge (reichlich illustriert) behandeln: Die Fabrication der Weichlöse, Das Seifen und Formen der Strohhüte, Die Wollfärberei aus gegossenen Wärmoplasten und die Glasmosaikarbeit, Eine brennende Quelle natürlichen Gases usw. Das Heft enthält ferner eine umfangreiche illustrierte Beschreibung von Wodka und seiner Kaffecultur. Wie man aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht, ist die beliebte populär-wissenschaftliche Revue (A. Hartleben's Verlag, Wien) fortwährend bemüht, den Inhalt ihrer Hefte ebenso abwechslungsreich als vielseitig zu gestalten. Sie sei daher unserem Leserkreise bestens empfohlen. Probehefte sind in jeder Buchhandlung zu haben.

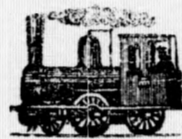
Ein sicheres Mittel gegen Zahnschmerz hat der prakt. Vertreter d. radit. Naturheilweise H. Dauner in Freilassing (Baiern) erfunden, welches in Gegensatz zu den bis jetzt gebräuchlichen Zahntropfen etc., die meistens starke Gifte sind u. nebenbei auch nicht viel helfen, gänzlich unschädlich ist. — Stellt sich Zahnschmerz ein, so nimmt man den Mund voll kalten Wassers u. neigt den Kopf auf jene Seite, auf welcher sich die den Schmerz verursachenden Zähne befinden, so daß diese also vom kalten Wasser umspült sind. Das Wasser behält man so lange im Mund, bis man fühlt, daß dasselbe warm wird, worauf man es ausspuckt und wieder kaltes Wasser in den Mund nimmt u. s. f. Im ersten Moment dieser Anwendung wird sich der Zahnschmerz verstärken, aber nach 3—4-maligen Wasserwechsel nachlassen, um beim 5—6-ten Wasserwechsel ganz aufzuhören. Man muß jedoch diese Mundbäder noch längere Zeit fortsetzen, um ein Wiedereintreten des Zahnschmerzes zu verhindern. — H. Dauner in Freilassing (Baiern) versendet an alle Kranke und Leidende gratis und franco seine Schrift: „**Wie werden wir gesund?**“

## Wochenmarktbericht von Güns.

100 Kilo	fl. fr.	100 Kilo	fl. fr.
Weizen	13 — 12 70	100 Kilo	fl. fr.
Roggen	9 40 — 9 10	Fohlenthl.	11 50 —
Gerste	9 — 8 70	Dunst für Kleie	5 25 — 7 20
Hafer	7 30 — 7 —	Feine Kleie	4 50 —
Weis	6 20 — 6 30	Kornmehl	17 — —
Grise	20 — 20 —	Kornkleie	4 50 —
Mundmehl	20 — 20 —	Seitenstreich	9 — —
		Heu	3 20 — 20
		Stroh	1 70 —
1 Metertaster	fl. fr.	1 Kilo	fl. fr.
Buchenscheiter	14 —	Rindfleisch	— 56
die Prügler	11 60	Schweinefleisch	— 60
Eichenscheiter	10 —	„ Schmalz	— 80
die Prügler	8 —	Kalbsteif	72 — 80
1 Saß Erdäpfel	1 10	Echöpfsteif	— 32

## Eisenbahn-Verkehr.

Fahrordnung der  
Bicinalbahn



Güns:  
Stetnamanger.

Südbahn.

### Von Güns nach Stetnamanger.

Stationen.	II. III. Wagenklasse.					
Mittelsoppanische Zett.	Früh	Stm*	Wm.	Nm.	Abd.†	
Güns	Abfahrt	4:55	8:05	11:51	4:26	8:40
Lutácsháza	(Haltept.)	5:08	8:19	12:04	4:40	8:54
N.-Güns	„	5:24	8:35	12:20	4:57	9:10
Stetnamanger	Ankunft	5:39	8:50	12:34	5:12	9:25

### Von Stetnamanger nach Güns.

Stationen.	II. III. Wagenklasse.					
Mittelsoppanische Zett.	Früh	Stm*	Nm.	Abd.	Nacht†	
Stetnamanger	Abfahrt	6:45	11:00	3:15	7:05	9:55
N.-Güns	(Haltept.)	7:01	11:15	3:31	7:21	10:10
Lutácsháza	„	7:18	11:31	3:48	7:38	10:27
Güns	Ankunft	7:31	11:43	4:01	7:51	10:40

\* Dieser Zug verkehrt nur Dienstag und Freitag.  
 † Dieser Zug verkehrt nur im Sommer an Sonn- und Feiertagen.

## INSERATE.

# Geschäftslokal

sammt Wohnung am Hauptplage  
in Güns sofort zu vermieten.

Näheres: Eugen Röth  
Buchhandlung.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche.  
**Sanitätsbehörde geprüft.**  
 (Attest Wien, 4. Juli 1887.)

# Saug's Kalodont

Bestes und billigstes  
**ZAHNPUTZMITTEL.**

Das Ausspülen des Mundes mit einem Zahns- oder Mundwasser allein genügt nicht zur vollkommenen Reinigung der Zähne. Hierzu ist Anwendung eines Zahnputzmittels durchaus notwendig. Heberall zu haben.

## Richter's Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verwendet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft vollstündliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Fürst, Apotheker in Budapest.** Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. **Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Falschheit ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.**  
 F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Budapest.



# Bad-Eröffnung.

Erlaube mir hiemit das p. t. badende Publicum von Güns ergebenst zu verständigen, daß ich

seit 1. Juni l. J.

die diesjährige

# Bade-Saison

eröffnet habe und nachdem ich sämtliche Badecabinen in Stand setzen ließ, dieselben nunmehr dem geehrten Publicum zur geneigten Benützung überlasse.

## Badestunden:

Von Früh bis 8 Uhr für Herren.  
 Von 8—11 Uhr Vormittags für Damen.  
 Von 11—1 Uhr Nachmittags für Herren.  
 Von 1—4 Uhr Nachmittags für Damen.  
 Von 4 Uhr bis Abends für Herren.

Die Preise der Bäder bleiben die Früheren.

Hochachtung

**Franz Czizmazia,**

Mühlbesitzer, (näher Schermann'sche Mühle.)